

Die Karlsruher Sängerin und Schauspielerin Marie Vell

Jeder Schicksalsschlag gab ihr mehr Kraft für die Zukunft

Über fünfundzwanzig Jahre lebt die gebürtige Durlacherin Marie Vell nun schon unter spanischer Sonne. Zurzeit noch auf Mallorca, doch bereits im nächsten Jahr zieht sie zurück nach Andalusien. „Diese Gegend mit der Wärme und der besonderen Lebensart hat mich schon immer fasziniert, dort fühle ich mich Zuhause. Mein Herz hängt zudem an andalusischer Musik und am Flamenco“, verrät die Sängerin und Schauspielerin, die eigentlich Tänzerin werden wollte und diesen Traum wegen eines Rückenleidens aufgeben musste.

Zwischendrin kommt die Künstlerin mit den großen dunklen Augen gerne zu Besuch in die alte Heimat. Obwohl sie bereits im jungen Alter von vierzehn von Karlsruhe wegzog, kehrt sie hierhin regelmäßig zurück. Gerade erst besuchte sie das Grab ihres Vaters in Durlach. „Ich hatte ein sehr inniges Verhältnis zu meinem Vater, doch leider starb er, als ich erst sechzehn war. Das war damals der erste große Schock in meinem Leben. Doch er lebt weiter in mir und ist bis heute mein bester Berater. Ich halte oftmals Zwiesprache mit ihm.“

Marie Vell hängt nicht nur am badi-schen Ländle, dessen Dialekt sie noch immer perfekt beherrscht. „Ich liebe Deutschland in seiner Gesamtheit, denn es ist ein außergewöhnlich schönes Land. Wenn ich mehr Zeit habe, will ich Städte und Landstriche hier besuchen, die ich noch nicht kenne“, erzählt sie.

Ihre Mutter und die Geschwister leben seit dem Tod des Vaters in Hamburg. Dort will Marie Vell demnächst ebenfalls eine Wohnung anmieten und mehr Zeit in Deutschland verbringen. Auch, weil ihr Sohn Alexander mit ihrem kleinen Enkel künftig in der Hansestadt leben wird. „So kann ich den Kleinen bald etwas häufiger sehen und meine Rolle als Oma so richtig genießen“, freut sie sich. „An Weihnachten kommt er zu mir nach Spanien. Dann koche ich Gans und werde meinem Enkel deutsche Weihnachtslieder vorsingen.“

Doch zuvor hat die Arbeit an ihrem neuen Album Vorrang, von dem der Song „Jemand wie Du“ ihr besonders

am Herzen liegt und der gerade als Single auf den Markt gekommen ist. Der Text stammt aus der Feder von Marie Vell in Zusammenarbeit mit Andreas Schulze, dem Komponisten des Liedes, und ist eine Hommage an ihre jüngere Schwester. „Ich hatte die letzten fünf Monate gesundheitlich sehr viel Pech. Bei einem eigentlich harmlosen operativen Eingriff wurde gepusht und dabei mein Darm verletzt, sodass ich anschließend noch mehrmals operiert werden musste. Mein Leben stand zeitweise auf Messers Schneide“, erzählt sie nachdenklich mit ihrer dunklen Stimme. Immer an ihrer Seite: ihre Schwester Anja. „Sie hat sogar ihren

Job in der Hotellerie aufgegeben, um mir jede Minute beizustehen.“ Als es Marie Vell wieder etwas besser

ging, schrieb sie diesen Song, um ihn anschließend in Malsch im Tonstudio aufzunehmen.

Marie Vell, die als Xandra Marie Troullier geboren wurde, ist eine vielseitige Künstlerin, die viele Jahre lang in Kanada große Bühnen- sowie TV-Erfolge feierte und auch in Deutschland in Serien wie „Tatort“ oder „Großstadtrevier“ zu sehen war. Privat hatte die Sängerin jedoch zwei schwere Schicksalsschläge zu verkraften. Ihren ersten Ehemann verlor Marie Vell durch einen Unfall, den zweiten durch einen Herzinfarkt.

Aufgeben, sich hängenlassen, das war für sie aber keine Alternative. „Ich habe über die Jahre die Erfahrung gemacht, dass mich jeder Schicksalsschlag stärker werden und positiver in die Zukunft blicken lässt. Meine Tante aus Freiburg sagte immer zu mir: ‚Weischt, Mädle, weidermache, Du muscht einfach immer nur weiderma- che‘. Das ist bis heute mein Leitspruch.“

Natürlich hat ihr dabei zu großen Teilen die Schauspielerei, aber mehr noch die Musik geholfen. „Seit dem Tod meines Mannes im Jahr 2002 bin ich in die Musik wieder voll eingestiegen. Inzwischen habe ich mir als Sängerin ein breitgefächertes, mehrsprachiges Repertoire an eigenen Liedern über Musical-Songs bis hin zu Chansons von

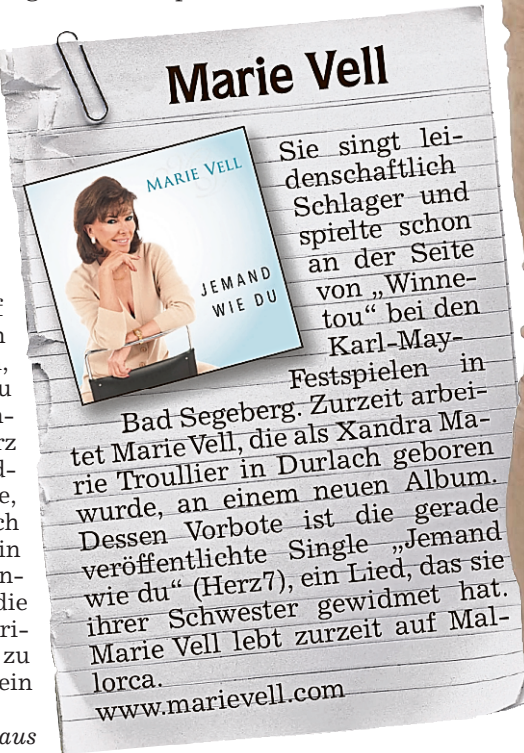
Edith Piaf und anderen Klassikern erarbeitet. Außerdem tanze ich Flamen-co. Aus all diesen Dingen habe ich eine schöne Show von knapp zwei Stunden kreiert, die mir große Freude bereitet.“ Bislang zeigt sie diese Shows nur auf Mallorca oder in Marbella, doch nur zu gerne würde das Multitalent das komplette Programm auch auf deutsche Bühnen bringen.

Marie Vell ist im Herzen immer noch Deutsche und hat sich auch typisch deutsche Eigenschaften erhalten. Sie ist fleißig, pünktlich, korrekt. „Bis heute habe ich es nicht gelernt ‚mañana, morgen‘ zu sagen“, lacht sie. Dennoch hat sie sich von der spanischen Mentalität einiges abgeschaut. „Ich sehe nicht mehr alles so eng und verbissen, sondern nehme die Dinge mit einem Lächeln und lasse Fünf durchaus mal gerade sein.“ Auch wenn sie gelegentlich gerne einen deftigen Sauerbraten isst, schwört Marie Vell mehr auf die spanische Küche. „Die ist leichter, besteht aus viel Fisch. Ernährungstechnisch bin ich inzwischen ganz Spanierin.“

Dennoch fehlt ihr etwas in ihrer süd-europäischen Wahlheimat. „Ich vermisse das kulturelle Angebot wie Oper- oder Theaterbesuche. Das werde ich alles nachholen, wenn ich in Hamburg bin und von dort aus alles abgrasen, was angeboten wird.“ Und vielleicht erfüllt sich ja auch bald ihr Wunsch, selbst wieder auf einer deutschen Bühne zu stehen, um zu spielen, zu tanzen oder zu singen. „Mein Herz hängt am Boulevard-Theater“, verrät sie, und sie weiß auch schon genau, wohin sie will. „Nach München, dort gibt es die Komödie im Bayerischen Hof. Dort zu spielen, das wäre mein absoluter Traum!“

Patricia Lefßnerkraus

LÄSST SICH NICHT
UNTERKRIEGEN:
Marie Vell.
Foto: Herz7



Größere Autos, größere Häuser, größere Portionen: „Bigger is better“ heißt es oft in den USA, wo Konsum und Überfluss gern buchstäblich groß geschrieben werden. Selbst Single-Verbraucher greifen im „Superstore“ gern zu Familienpackungen, SUV-Geländewagen wirken mitunter wie Monster-Trucks und Einkaufszentren können Kleinstädten gleichen. Oder wie Donald Trump im Ratgeber „The Art of The Deal“ von 1987 schrieb: „Wenn du ohnehin schon nachdenkst, kannst du auch gleich im großen Stil denken.“

Trotzdem gibt es Amerikaner, die einen verkleinerten und verschlankten Alltag zu schätzen lernen. Sie leben in kompakten Häusern, verabschieden sich vom Überfluss und predigen Minimalismus. Einige fertigen winzige Versionen von Alltagsgegenständen, Haustieren oder sich selbst an und bilden ihr Leben spielerisch im Kleinen ab. Geht der Trend im XXL-Land langsam hin zu XXS?

Bei Joshua Fields Millburn und Ryan Nicodemus kam die Unzufriedenheit schleichend. „Karrieren mit sechsstelligen Gehältern, Luxusautos, übergroße Häuser und der ganze Kram, der jede Ecke unserer konsumgetriebenen Leben verstopft“ – das hätte sie einfach nicht glücklich gemacht, schreiben die beiden auf ihrer Webseite. „Es brachte nur mehr Schulden, Stress, Beklemmung, Angst, Einsamkeit, Schuld, Überwältigtsein, Depression.“

Mit Büchern, einem Podcast und einer Netflix-Dokumentation sind Millburn und Nicodemus zu Propheten eines von Überfluss befreiten Lebens geworden. Ähnlich begründen Bewohner sogenannter „Tiny Houses“ ihren Umzug. Sie reduzieren ihren Hausrat für ein Leben auf kleinstem Raum auf das Wesentliche. „Größe ist nicht alles“, schreibt das Homestyle-Magazin „Country Living“ und verspricht ein „einfacheres, aber erfüllteres Leben“. Die Architektur-Webseite ArchDaily nennt Mini-Häuser eine „Quelle für Freiheit“. Deren Anteil am Häusermarkt ist immer noch verschwindend gering und die durchschnittliche Häusergröße steigt seit Jahrzehnten. Verherrlicht werden Kompakthäuser in TV-Sendungen wie „Tiny House, Big Living“ und „Tiny House Hunters“ trotzdem.

Nicht allen fällt die Verschlangungskur leicht. Den Marktforschern vom Unter-

US-Bürger versuchen sich am Minimalismus

Make America small again



LIEBLING, ICH HABE DEN HUND GESCHRUMPF: Der Yorkshire Terrier Cocoa von Designerin Linda Facci neben einer Miniaturausgabe. Foto: dpa

nehmen SpareFoot zufolge zahlt jeder elfte Amerikaner umgerechnet rund 80 Euro im Monat, um persönliche Dinge langfristig in Lagerhallen zu verstauen. Das Geschäft mit der Gewissheit, sich von alten Möbeln, alter Kleidung oder der Ski-, Surf- und Kletterausrüstung nicht trennen zu müssen, bringt der Webseite Curbed zufolge jedes Jahr einen Umsatz von

38 Milliarden Dollar (33 Mrd. Euro). 50 000 Einrichtungen für das sogenannte „Self Storage“ gibt es einem „Bloomberg“-Bericht zufolge landesweit.

Auf XXS schwören sogenannte „Miniacs“, die noch kleiner basteln als viele Modellbauer in Europa. In ihren mikroskopischen Welten sind Chipstüten und Kaffeebecher so groß wie Cent-Münzen,

realistisch aussehende Laptops haben Dimensionen eines Streichholzstiftchens und Bücher passen auf Fingerkuppen. Wer auf der Bastler-Webseite Etsy nach dem Stichwort „Miniature“ sucht, erhält 445 000 Ergebnisse. Den „Miniacs“ geht es wie deutschen Modellbauern häufig darum, sich in großen Fantasiewelten auf kleinem Maßstab verlieren zu können.

Linda Facci schuf auf diese Weise einen Hund, den sie sich im echten Leben gewünscht hatte – und ein neues Hobby und Geschäftsmodell gleich mit. Aus Schafswolle zwirbelt sie heute Tierfiguren, die sie im Internet für umgerechnet rund 350 Euro pro Stück verkauft – als Geschenk, Figur für eine Hochzeitstorte oder Andenken an das eigene Haustier. Mehr als 300 Stück hat sie schon angefertigt, für 2019 ist Bestellliste so gut wie voll. „Die Menschen lieben ihre Tiere“, sagt Facci. Hunde sind ihre Spezialität, sie hat aber auch Mäuse, Hasen oder Eichhörnchen im Angebot.

Und selbst den Lebenspartner oder den besten Freund kann man heute als Miniatur anfertigen lassen. In der New Yorker Filiale des deutschen Unternehmens Doob fühlt man sich an den Film „Downsizing“ mit Matt Damon erinnert: Bis zu zehn Zentimeter klein stehen die 3D-Figuren aufgereiht – Ehepaare, Kollegen und Familien. Kunden wollten damit besondere Moment im Leben festhalten, sagt Sprecherin Rosalin Siv. Sie müssen dafür lediglich in einer Fotokabine posieren. Dann lösen 56 synchronisierte Kameras gleichzeitig aus, bevor eine Software die Bilder zum 3D-Modell verknüpft.

In den USA bleiben „Miniacs“ und Minimalisten die Ausnahme. Denn Amerikaner akzeptierten Größe nicht nur, sondern verherrlichten sie, schreibt Kirkpatrick Sale in seinem Buch „Human Scale Revisited“. „Größe ist das Maß für Exzellenz: bei Autos, Tomaten, Häusern, Publikum, Gehältern, Wolkenkratzern, Muskeln und Fisch.“ Die Menschen wüssten nicht wirklich, „wie viel genug ist“, und gingen deshalb von der Formel „Bigger is better“ aus. Supermärkte in den USA führen heute im Schnitt 40 000 Produkte mehr als Ende der 1990er Jahre. Wer in diesem Überfluss aufwächst, lebt ihn ziemlich sicher auch den eigenen Kindern vor. Bestens ins Bild passt Donald Trump, der 30 Jahre nach seinem Business-Ratgeber als Präsident regiert. Zu Trumps Lieblingswörtern zählt „huge“ – auf Deutsch: groß, riesig, gewaltig.

Johannes Schmitt-Tegge